

Fishbowl 2 „Frühzeitige Erkennung von psychischen Erkrankungen“

Wissenschaft: **Prof. Dr. Claudia Hornberg**

Kompetenzzentrum Frauen & Gesundheit NRW, Bochum und Fakultät
Gesundheitswissenschaften, Universität Bielefeld

Frühzeitige Erkennung von psychischen Erkrankungen

Das frühzeitige Erkennen psychischer Erkrankungen wird aufgrund der in den letzten Jahren sukzessiv gestiegenen Arbeitsunfähigkeitszeiten und krankheitsbedingten Frühberentungen immer wichtiger. Dabei gilt es zu beachten, dass Frauen und Männer nicht nur aufgrund der bestehenden biologisch-genetischen Unterschiede, sondern auch im Hinblick auf differierende Lebensentwürfe und Alltagsanforderungen in höchst unterschiedlichem Maße von psychischen Krankheiten betroffen sind. Ein geschlechtsdifferenzierter Blick auf Ursachen, Symptome sowie Diagnostik und Behandlung psychischer Erkrankungen ist daher zwingend erforderlich und setzt bereits im Kontext Prävention (z.B. im Rahmen betrieblicher Gesundheitsförderung) wie auch im Versorgungssektor selber entsprechende gendersensible Kompetenzen und Gender-Wissen voraus.

Im Rahmen der Fishbowl-Diskussion 2 „Frühzeitige Erkennung von psychischen Erkrankungen“ werden vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Sozialisation, der unterschiedlichen sozialen Lebens- und Alltagswelten von Frauen und Männern sowie angesichts differierender Anforderungsprofile im Privat- und Berufsleben, Geschlechtsspezifika mit Blick auf mögliche Ursachen und Symptomausprägungen psychischer Erkrankungen erläutert. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf Ansätzen, die das frühzeitige Erkennen psychischer Erkrankungen ermöglichen. Welche Bedeutung dabei potenziellen Schutzfaktoren im Sinne von Resilienz zukommt, steht dabei ebenso zur Diskussion, wie die Frage nach den Möglichkeiten und den Grenzen des Setting-Ansatzes, der mittlerweile für viele Handlungsfelder u.a. Konzepte zur Förderung der psychischen Gesundheit anbietet. Wie wichtig in diesem Bereich ein ganzheitliches und nicht allein symptomorientiertes, geschlechtssensibles Vorgehen und entsprechend ein geschlechterdifferenzierendes Angebot ist, wird vielfach auch auf Seiten der Expertinnen und Experten (noch) unterschätzt. Dies hat zur Folge, dass die unterschiedlichen Bewältigungskompetenzen von Frauen und Männern, die u.a. in der Lebens- und Alltagswelt selber verortet sind, nur unzureichend genutzt werden, um psychischen Erkrankungen entgegenzuwirken bzw. diese bestenfalls zu verhindern.